

Schicksalsverbunden

Wattens & Marienthal. 1930 war ein Schicksalsjahr für die Arbeiter der niederösterreichischen Fabrik Marienthal: Der Betrieb schloss seine Pforten – mit verheerenden Konsequenzen für die ansässigen Bürger. Droht Wattens ein ähnliches Schicksal, sollte Swarovski großteils oder ganz abziehen?



Der Zukunft beraubt: Marienthaler Arbeiter um 1931, ein Jahr nach der Werksschließung.

Das Dorf der Arbeitslosen wurde es genannt – Wattens im Jahr 1931. In der Glasschleiferei von Swarovski und bei Tyrolit wurden damals 170* Arbeiter entlassen. „Für die Betroffenen und deren Familien begann eine ausweglose und schlimme Zeit. Teilweise wurden die Leute ausgesteuert und bekamen danach kein Arbeitslosengeld mehr. Viele der jungen Burschen hatten nun

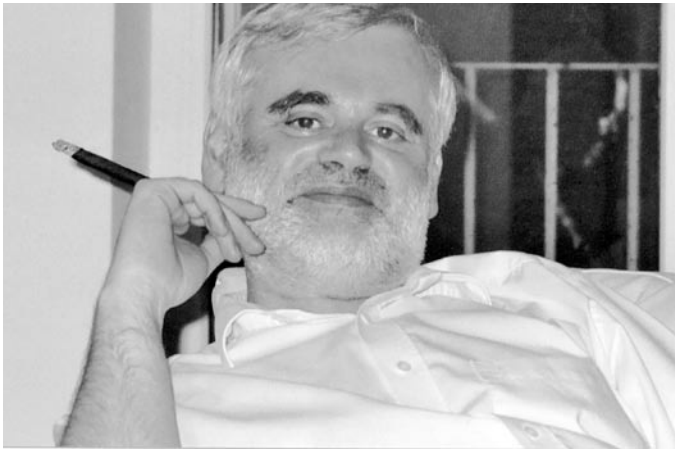
sehr viel Zeit, aber kein Geld. [...] Um die triste Stimmung im Ort ein wenig aufzuhellen, die sich des Öfteren breitmachte, und auch, damit die Leute eine sinnvolle Beschäftigung hatten, wurde in Wattens besonders viel Theater gespielt, musiziert und Sport ausgeübt“, ist in der Wattener Dorfchronik nachzulesen. Knappe 80 Jahre später scheinen diese Zeilen erschreckend nah, beängstigend bekannt. Auch

derzeit gibt es in Wattens viele Veranstaltungen, berichten Einwohner, mehr als bislang wird organisiert. Spiele fürs Volk? Verständlich, denn die nächsten Kündigungen im Wattener Swarovski-Werk stehen an. Wen es diesmal trifft, für den wird die Angst der letzten Monate Gewissheit. Alle anderen haben eine Gnadenfrist – bis die Kündigungen im kommenden Jahr weitergehen – angekündigt wur-

de der Abbau von 1100 Stellen bis 2010. Insider und Freunde der Familie befürchten anderes: Drei bis maximal fünf Jahre am Standort Wattens geben sie dem Unternehmen in dieser Form noch – dann würde die Gemeinde eine ganz andere Dimension von Arbeitslosigkeit erleben als 1931. Nicht, dass Quantität den Grad der Betroffenheit ändern sollte. Aber für eine Gemeinde, die erst aufgrund eines Unternehmens so gedeihen konnte und Jahre des Luxus gewohnt ist, ändert Quantität sehr viel. Sollten sich die Prognosen bewahrheiten, wird in Wattens und wahrscheinlich auch den umliegenden Gemeinden eine Zeit anbrechen, die erschreckend einer anderen gleicht, einer, die ebenfalls vor knapp 80 Jahren traurig endete.

MARIENTHAL. „Wie andere Orte um einen Markt, eine Kirche oder eine Burg herum entstehen, so ist Marienthal um die Fabrik herum entstanden“, heißt es zu Beginn der Marienthal-Studie, einer Untersuchung aus dem Jahr 1933, welche die Wirkung langandauernder Arbeitslosigkeit untersuchte. In dieser Form erstmalig, konnten damals die sozio-psychologischen Wirkungen von Arbeitslosigkeit nachgewiesen werden: Die Studie zeigt, dass Arbeitslosigkeit

* Die genaue Einwohnerzahl für 1930 ist laut Gemeindebuch nicht bekannt. 1920 betrug die Einwohnerzahl 1915, 1940 lebten 3195 Menschen in Wattens)



„Arbeitslosigkeit in den 1930er Jahren unterscheidet sich ganz wesentlich von Arbeitslosigkeit heute.“

Reinhard Müller, Soziologe

nicht zur Revolution, sondern zur passiven Resignation führt. Als am 12. Februar 1930 die Textilfabrik Marienthal (siehe Kasten re.) ihre Pforten schloss, schien es, als wäre plötzlich jedes Leben aus den Menschen gewichen. Zeiten der großen Arbeitslosigkeit gab es in den vorangegangenen zehn Jahren mehrere Male, jetzt jedoch war das endgültige Aus gekommen – von den 478 ansässigen Familien waren 367 ohne ein arbeitendes Familienmitglied.

„Arbeitslosigkeit in den 1930er Jahren unterscheidet sich ganz wesentlich von Arbeitslosigkeit heute“, sagt der Soziologe Reinhard Müller, Autor des Buchs „Marienthal. Das Dorf – die Arbeitslosen – die Studie“, im Gespräch mit ECHO. Damals ging es ums nackte Überleben, die Alternative war der mögliche Hungertod. „Man denke nur daran, warum in Marienthal plötzlich so viele Katzen und Hunde verschwanden.“ Trotzdem, und das verblüfft: Angst war es nicht, was die Leute damals empfanden. „Resignation und Apathie – das gab es, die Gebrochenen und die Ungebrochenen. Aber von Angst wird in der Marienthal-Studie nur vier Mal gesprochen“, erklärt Müller. Angst war, im wesentlichen Unterschied zu heute, keine ausschlaggebende Kategorie, das allerdings hängt mit der Bedeutung und Wahrnehmung von Arbeitslosigkeit zusammen, welche sich grund-

legend verändert hat. Wurde sie früher als ein kollektives Phänomen erlebt, spricht man heute von der „Individualisierung der Arbeitslosigkeit“: Arbeitslosigkeit wird meistens nicht mehr durch sozioökonomische Ursachen erklärt, sondern über fehlende Produktivität, Leistungsbereitschaft und mangelnde Qualifikationen des einzelnen Arbeitslosen. „Damit verbunden ist das Gefühl, dass man selbst schuld an der Situation ist, man beschuldigt nicht die Gesellschaft“, so Müller. Dadurch wird Arbeitslosigkeit wohl stückweise zur „Privatangelegenheit“ – und Privates wird im öffentlichen, speziell politischen und wirtschaftlichen Diskurs nicht thematisiert. Die Sache an sich – ja. Aber die Konsequenzen, die sich daraus ergeben, offenbar kaum: „Was in Marienthal geschehen ist, wird sich meiner Einschätzung nach nicht wiederholen, weil sich Geschichte, davon bin ich überzeugt, nie wiederholt. Aber es gibt große Tendenzen, die immer wieder auftreten und eine solche, deren Eintreten ich befürchte, ist jene, dass Arbeitslosigkeit und die Probleme, die damit auf der persönlichen wie sozialen Ebene verbunden sind, ignoriert werden.“

Dann, warnt der Soziologe, könnte es zu Entwicklungen wie in den 1930er Jahren kommen. „Marienthal war genauso wie Swarovski in Wattens ein gut funktionierendes Unternehmen,

Marienthal – die Geschichte



Im südlichen Siedlungsgebiet der niederösterreichischen Marktgemeinde Gramatneusiedl (der Name Marienthal entstand erst um 1823), in der Nähe von Wien, kaufte der Wiener Leopold Pausinger 1820 die Theresienmühle, sein Teilhaber, der Erfinder Franz Xaver Wurm, wurde Fabrikdirektor. Er richtete dort eine Flachspinnerei ein – 1823 ging sie mit 19 Beschäftigten in Betrieb. Zwar gilt Wurm als Erfinder der ersten brauchbaren Flachsspinnmaschine Europas, als Unternehmer allerdings

scheiterte er. Eine seiner Erfindungen führte ihn an den Rand des Ruins. Er fälschte Banknoten – erstmals in Österreich – und wurde festgenommen, was 1827 zum Ende der ersten Textilfabrik Marienthals führte. Es war der Bankier Hermann Todesco, der die Fabrik schließlich kaufte und 1833 ein neues Fabrikgebäude errichtete. Er gründete außerdem eine Fabriksschule und eine Kinderbewahranstalt. Zwei Jahre später waren in seinem Unternehmen etwa 360 Mitarbeiter beschäftigt. Damit nahmen auch die Spannungen zwischen den ansässigen Bauern und der neuen Arbeiterschaft zu. Ähnlich wie im Wattens der 1890er Jahre begegnete man den industriellen Veränderungen und den Zugezogenen mit Skepsis. Todescos Sohn Max übernahm das Unternehmen nach dem Tod seines Vaters und gründete 1845 die erste Arbeiterkolonie Marienthal. 1858 beschäftigte die Textilfabrik 1000 Mitarbeiter und wurde von der Familie Todesco weitergeführt bis ins Jahr 1925, dann übernahm die Vereinigte Österreichische Textil-Industrie Mautner Aktiengesellschaft von Isidor Mautner die Aktienmehrheit.

Seit ca. 1880 ließen sich immer mehr Menschen in Marienthal nieder, innerhalb von 50 Jahren verdoppelte sich die Einwohnerzahl. Um die gleiche Zeit entstand die Siedlung Neu-Reisenberg, das „Einkaufszentrum“ von Marienthal. Das gesellschaftliche Leben entwickelte sich, Vereine wurden gegründet, die Fabrikbesitzer errichteten ein Fabriksgasthaus mit Tanz- und Theatersaal, ein Fabriksspital, Badeanlagen und immer mehr Arbeiterwohnungen. Am 12. Februar 1930 schließt die Textilfabrik Marienthal, Hauptgrund ist die weltweite Wirtschaftskrise. Den höchsten Beschäftigungsstand gab es 1929 mit 1290 Mitarbeitern. In den Folgejahren wurde mehrmals versucht, den Betrieb wieder zu eröffnen. Am 31. März 1961 endete den letzten dieser Versuche. Mehr unter agso.uni-graz.at/marienthal

Wattens – die Geschichte



Vom Bauerndorf zur Industriegemeinde: Eine ähnliche Entwicklung wie Marienthal machte auch Wattens durch: Rund um einen Betrieb entwickelte sich erst eine florierende Gemeinde.

Die Marktgemeinde Wattens ist vor 1895 ein unbedeutendes Dorf mit bäuerlicher Struktur. Als Daniel Swarovski und Franz Weis mit ihren Familien und ihrer Geschäftsidee nach Tirol kommen und die aufgelassene Rhomberg-Fabrik pachten, gibt es gerade mal an die 111 Häuser mit etwa 800 Einwohnern. Mit dem geschäftlichen Erfolg Swarovskis ändert sich dies relativ schnell: 1906 ist die Mitarbeiteranzahl in der Glasindustrie mit 600 (Einwohner 1910: 1851, 161 Häuser) angegeben – viele kamen nach Wattens aufgrund der hohen Löhne bei Swarovski, allerdings wurden auch die Preise, die Arbeiter für Wohnen und Essen bezahlen mussten, als „Großstadtpreise“ bezeichnet. Ab 1909 wurden die ersten Arbeiterwohnhäuser von Swarovski gebaut, die neuartigen Reihenhäuser wurden damals als Fremdkörper wahrgenommen. Über 100 Wohnungen für Betriebsangehörige, 1937 wurde die erste Industriearbeitersiedlung, die Dr.-Karl-Stainer-Siedlung errichtet, nach 1945 folgte der Bau der Siedlung auf dem Kreuzbühl, 1957 wurde das letzte der 65 Siedlungshäuser fertiggestellt.

Das Unternehmen wird durch den Ersten und Zweiten Weltkrieg sowie die dazwischen liegende Weltwirtschaftskrise stark in Mitleidenschaft gezogen, zahlreiche Kündigungen waren die Folge. Durch Anpassung an die Gegebenheiten (Heeresproduktion) konnte sich der Betrieb durch die Krisenzeiten retten. Konform mit der Entwicklung und dem Aufstieg des Unternehmens verlief die Entwicklung der Gemeinde Wattens: Ging es dem Unternehmen gut, ging es der Gemeinde gut, verbuchte das Unternehmen Einbußen, hatte auch die Gemeinde darunter zu leiden. Mit dem Produktionseinbruch bei Swarovski aufgrund der Ölkrise in den 1970er Jahren erlitt die Gemeinde einen Einkommensverlust von zwei Millionen Schilling, die Verschuldung betrug damals 52 Prozent. Auch heute ist die Situation nicht anders: Das Wohlergehen der Marktgemeinde ist nach wie vor in höchstem Maße an das Unternehmen geknüpft. Durch die aktuelle Krise bei Swarovski verbucht Wattens ein Minus von 2,5 Millionen Euro an Kommunalsteuereinnahmen. Setzt sich diese Entwicklung fort, kann niemand sagen, was aus der Gemeinde wird.

dann kommt bei beiden das Aus, der Absturz ins Elend – und was dann?“ Arbeitslose haben aufgrund ihrer Existenznöte nicht die Möglichkeit, Ruhe, Distanz und Energie, etwa politische Parolen zu hinterfragen. Die Marienthal-Studie zeigt, dass die Menschen plötzlich nicht mehr die intellektuelle Arbeiterzeitung lasen, sondern das Kleine Blatt, vergleichbar mit der Kronen Zeitung. Auch sank nach 1929 die Zahl der Entlehnungen von Büchern in der Marienthaler Arbeiterbibliothek um 48,7 Prozent. Anfänglich ist der Mensch vielleicht noch ungebrochen, mit der Zeit resigniert er, Verzweiflung stellt sich ein, am Ende steht die Apathie. Langandauernde Arbeitslosigkeit beeinflusst den Men-

schen an sich. Betrifft es viele, verändert sich eine Gesellschaft – und die beeinflusst die folgende Generation.

WATTENS. „Man kann heute behaupten, dass Wattens auf Gedeih und Verderb mit diesem Unternehmen verbunden ist. Die Swarovskiwerte und Wattens sind eine Schicksalsgemeinschaft geworden“, schreibt Hans Gschnitzer in seiner Dissertation „Arbeitervolkskunde von Wattens“ im Jahr 1965. Gut ersichtlich ist dies an den Einwohnerzahlen: Waren im Jahr 1890 744 Personen in Wattens ansässig, sprang die Einwohnerzahl auf 5293 im Jahr 1961, 7675 sind es nach Stand 2008. Zudem pendeln, laut Volkszählung 2001, 5643 Personen in die

Gemeinde ein – hauptsächlich aus dem Bezirk Innsbruck Land und Schwaz, 1658 pendeln aus. Aus einem unbedeutenden Bauerndorf hat sich dank eines Unternehmens einer der bedeutendsten Industriestandorte Tirols entwickelt. Denn mit den Zuzüglern, die sich in der Ortschaft sesshaft machten, wurde auch die Infrastruktur aufgebaut – Einrichtungen, Wirtschaftsbetriebe, zahlreiche Klein- und Mittelunternehmen leben im Schatten dieses großen Dienstgebers, der Tausende Menschen täglich in die Gemeinde zieht. Was passiert nun, wenn dieser Leitbetrieb geht? Zum einen hat dies fatale Auswirkungen auf die Gemeinde selbst: Bereits jetzt verbucht man 2,5 Millionen Euro weniger Kommunalsteuer-

einnahmen, was Kürzungen zur Folge hat, wie im Protokoll der Gemeinderatssitzung im Mai 2009 nachzulesen ist: „Aufgrund der Finanz- und Wirtschaftskrise hat die Marktgemeinde im Jahr 2009 lt. Mitteilung der Gemeindeabteilung des Landes bei den Abgabenertragsanteilen mit einem Einnahmefall von rd. 140.000 Euro zu rechnen. Bei der Firma D. Swarovski werden heuer voraussichtlich 600 Stellen abgebaut, wodurch sich bei der Kommunalsteuer der Marktgemeinde voraussichtlich ein Ausfall von rd. 500.000 Euro ergeben wird. Bei diesen beiden Budgetansätzen ist somit aufgrund vorläufiger Prognosen mit Einnahmefällen von rd. 640.000 Euro auszugehen. Der Gemeinderat beschließt, diese

Fotos: Stadtarchiv Innsbruck (1), 100 Jahre Wattens, Erika Guck-Hahn (1)

Top 20 Garant 2009 –
die Antwort auf niedrige Zinsen

Chance auf 12 Prozent Zinsen jährlich



**Jürgen Weissbacher, Privatkunden-
Betreuer der Volksbank Tirol Innsbruck-
Schwaz AG: „100 % Sicherheit für Ihr
Kapital, 3 % p.a. Fixverzinsung und die
Chance auf bis zu 12 % Zinsen jährlich
– der Top 20 Garant 2009 ist in der
derzeitigen Niedrigzinsphase eine
Geldanlage mit einzigartigen
Konditionen.“**

Um die Wirtschaft wieder anzukurbeln, senkten in den vergangenen Wochen und Monaten die Notenbanken weltweit die Zinsen. Zuletzt reduzierte die europäische Zentralbank den Leitzins auf 1 % und damit auf den tiefsten Stand seit ihrem Bestehen. Was tut ein Anleger in einer solchen Marktphase mit seinem Geld?

Bis zu 12 % Zinsen jährlich
Die Lösung heißt Top 20 Garant 2009. Damit können Sparer und Anleger vom Erfolg internationaler Top-Unternehmen aus den Ländern USA, Deutschland, Schweiz und Österreich profitieren. Die 100%ige Kapitalgarantie am Ende der Laufzeit von 5 Jahren sowie garantierte Fixzinsen von jährlich 3% machen den Top 20 Garant 2009 zu einer sehr sicherheitsorientierten Anlage. Abhängig von der Entwicklung des Aktienbaskets besteht die Chance, einen Kupon von 12 % p.a. zu lukrieren – sogar dann, wenn alle Aktienkurse des Baskets nochmals um bis zu 19,99 % nach unten korrigieren sollten. Nähere Informationen unter der **kostenfreien Volksbank-Hotline 0800 / 828123** und im Internet unter **www.volksbank-tis.at**.

Einnahmenausfälle durch Einsparungen bei den einmaligen Ausgaben wie folgt zu kompensieren.“ Insgesamt 645.300 Euro spart die Gemeinde (Stand Mai) heuer ein – muss sie einsparen. Musste sie auch in der Vergangenheit, beispielsweise in Folge der Ölkrise Anfang der 1970er Jahre, welche zu einem Produktionseinbruch und Entlassungen bei Swarovski führte. Die Verschuldungsrate der Gemeinde lag 1974/75 bei 52 Prozent, zwei Millionen Schilling Einkommensausfall hatte die Gemeinde zu verbuchen. Konform mit dem darauf folgenden erneuten Aufstieg des Unternehmens entwickelte sich auch

erschütternd und ich befürchte, dass so etwas Ähnliches auch in Wattens passieren könnte“, so Müller.

Die Augen vor möglichen Konsequenzen zu verschließen, bedeutet im konkreten Fall, sich eben diesen auszuliefern. Was genau mit und in Wattens und seinen Bürgern sowie den umliegenden Gemeinden und Tirol passiert, wenn Swarovski seinen bereits reduzierten Personalstand um mehr als die angekündigten 1100 Stellen kürzt – das weiß konkret niemand. Die Prognosen sehen für diesen Fall aber nicht gut aus, sie waren es auch 1975 nicht: „Bei einer so hohen Entlassungsquote

das Unternehmen Swarovski in ausschließlichem Familienbesitz. Müller sieht gerade darin mit einen Grund, warum die Dinge nicht so laufen, wie sie vielleicht könnten: „Ich halte nichts von feudalen Strukturen. Eine Familie schafft etwas, und egal, welcher Kretin nachfolgt, schafft dann an. Das ist in der Politik weitgehend daneben gegangen, wie sollte das also in der Wirtschaft funktionieren? Ich wüsste keinen Grund. Das Erbschaftsprinzip inkludiert wenig Schwung, wenig Innovation und irgendwann siegt die Inkompetenz.“ Fakt ist, dass die Weichen gestellt sind. Fakt ist auch, dass die Struktur von Wattens sich verändern wird. Was noch niemand sagen kann, ist, wie weit und tief diese Veränderungen gehen. Momentan sind diese für einige bereits tiefschürfend genug – beispielsweise für jene Familien, die aus ihren Wohnungen oder Häusern ausziehen mussten, weil sie aufgrund der Kündigung die Raten nicht mehr zahlen können. Jene, die keinen Kredit mehr bekommen, weil der Name Swarovski bei Kreditgebern scheinbar einiges an Misstrauen auslöst. Jene, die ihren Job bereits verloren haben, ihn noch verlieren werden, und all jene, die indirekt davon betroffen sind, weil die ehemaligen Swarovski-Mitarbeiter nicht mehr so oft zum Einkaufen kommen, nicht mehr so oft zum Friseur. Es wäre wünschenswert, wenn dies alles nie passieren würde. Doch, wie sagen manche so schön: „Das ist ein Privatunternehmen, das tun und lassen kann, was es will, Tirol hat eh lange davon profitiert.“ Das stimmt. Was bedauernswert ist, sind die Halbwahrheiten, die die Angst nur verstärken, sind die Menschen, die ihrem Unternehmen vertraut haben und ist eine 100-jährige Gemeindegeschichte, die so nicht beendet werden sollte.

Sonja Niederbrunner

„Das Erbschaftsprinzip: Irgendwann siegt die Inkompetenz.“

Reinhard Müller, Soziologe

das Steueraufkommen – die hohen Einnahmen der Gemeinde stammen zum größten Teil aus dem Unternehmen Swarovski.

Die aktuellen Einsparungen bedeuten jetzt noch nicht die große Katastrophe, gespart wird nicht am Notwendigsten. Wenn die Mittel aber zusehends versiegen, wird auch die Infrastruktur leiden – und damit nicht nur öffentliche Einrichtungen, von Gemeindesubventionen abhängige Institutionen, der Erhalt von Straßen und anderem –, sondern auch alles, was daran hängt. „Das Glück in Marienthal war, dass der damalige Bürgermeister eine Pendlergemeinde aus Marienthal machte und so die Menschen im Ort hielt. Heute ist das aber kaum mehr möglich, das zeigen Beispiele aus der Obersteiermark sehr gut – die Orte sterben ab. Die Abwanderung ist gigantisch, es schreit niemand auf, man nimmt es hin. Das finde ich eigentlich

ist es für die betroffene Region unmöglich, allen entlassenen Arbeitnehmern den Arbeitsplatz ersetzen zu können. Die Gekündigten werden in diesem Fall zu Langzeit-Arbeitslosen oder sie sind zur Abwanderung gezwungen. In der weiteren Folge wirkt sich dies auch auf die gewerbliche Wirtschaft der Gemeinde aus, da der Arbeitslose seinen Güterkonsum auf das Notwendigste beschränkt“, schreibt Christian Koidl in seiner Diplomarbeit 1985*. An die 1200 Menschen verloren damals ihre Arbeit. Durch den folgenden Produktionsaufschwung konnte der Personalstand allerdings wieder aufgestockt werden. Das ist diesmal nicht zu erwarten. Was jetzt gestrichen wird, bleibt wohl unwiderruflich gestrichen.

DAS ENDE? Während die Geschehnisse der Fabrik Marienthal im Wesentlichen von zwei Familien geprägt wurde, zuerst von den Todescos, dann von den Mautners, ist und bleibt nach dem Willen des Gründers

* In: „Die Bedeutung eines großen Industriebetriebes für eine Gemeinde, dargestellt am Beispiel der Fa.D. Swarovski & Co. in der Gemeinde Wattens“, Christian Koidl, 1985.